Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 75 (1995)

Heft: 4

Artikel: Täter, Opfer, Zuschauer bei der Vernichtung der europäischen Juden : zum Werk des Holocaust-Forschers Raul Hilberg

Autor: Bitterli, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urs Bitterli,
geboren 1935, Studium der Geschichte sowie der deutschen und französischen Literatur in Zürich und Paris. Professor für allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich mit Schwerpunkten in Überseegeschichte und europäischer Geistesgeschichte.

Täter, Opfer, Zuschauer bei der Vernichtung der europäischen Juden

Zum Werk des Holocaust-Forschers Raul Hilberg

In Übersichtsdarstellungen und Spezialstudien ist die Frage immer wieder gestellt worden, wie der «Holocaust» möglich war, wie aus der Möglichkeit Wirklichkeit werden konnte – eine Frage, die den europäischen Menschen bis ins nächste Jahrtausend begleiten wird.

Verschiedenartigste Quellen dokumentieren das schreckliche Geschehen in allen seinen Phasen: Selbstzeugnisse von Tätern und Opfern, amtliche Verfügungen, Befehle und Vollzugsmeldungen, Denkschriften und die Akten der Kriegsverbrecherprozesse.

Wer in der Vielfalt der Publikationen nach einem verlässlichen, faktenreichen und umfassenden Werk sucht, wird sich mit Vorteil an *Raul Hilbergs* «Die Vernichtung der europäischen Juden» halten; das Buch ist 1961 in den USA erschienen, erst 1982 ins Deutsche übersetzt worden und seit 1990 in einer gegenüber der Originalausgabe ergänzten dreibändigen Taschenbuchausgabe erhältlich[1]. Hilbergs Darstellung folgt den Etappen der nationalsozialistischen Judenverfolgungen chronologisch: Zuerst ist von der rechtlichen Diskriminierung, wirtschaftlichen Entmachtung und sozialen Ausgrenzung zwischen 1933 und 1939 die Rede; dann werden die Massnahmen zur Ghettoisierung und die Vernichtungsaktionen im Zusammenhang mit dem Polen- und Russlandfeldzug behandelt; und schliesslich wendet sich der Autor den Deportationen zu, die nach 1941 in grossem Umfang anliefen und auf die «physische Endlösung der Judenfrage» in allen unter deutschem Einfluss stehenden Territorien abzielten.

Ausgehend von den umfangreichen Quellenbeständen, die nach Kriegsende in die USA transferiert wurden, hat Hilberg in jahrzehntelanger Forschungsarbeit ein Gesamtbild des monströsen Vorgangs rekonstruiert, den weite Teile der deutschen Beamtenschaft, der Partei und ihrer Organisationen sowie der Wehrmacht aktiv mitgetragen haben, der aber auch im besetzten Ausland seine willigen Helfershelfer fand. Zu den beklemmendsten Ergebnissen, die Hilbergs Hauptwerk vermittelt, gehört die Einsicht in den weitgehend reibungslosen Ablauf des vom Willen zur Pflichterfüllung und Perfektion geprägten Vernichtungsprozesses. Es waren in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht brutale Sadisten, entfesselte Triebtäter oder ideologisch irregeleitete Antisemiten, welche den Charakter der Judenverfolgungen bestimmten, sondern Menschen, die unter andern Umständen ein unauffälliges bürgerliches Leben geführt hätten. Und gerade darin lag das Singuläre des Vorgangs: dass die Möglichkeiten der modernen Industriegesellschaft, Arbeitsteilung, organisatorische Effizienz, verbesserte Kommunikation, es gestatteten, die Massenvernichtung auf eine Ebene der Technisierung zu heben, was es den daran Beteiligten wiederum erlaubte, den Gewissensstandpunkt moralischer Indifferenz einzunehmen oder allfällige Schuldgefühle an das «System» zu delegieren. *«Der moderne Verwaltungsapparat»*, schreibt Hilberg, *«hat Möglichkeiten und Einrichtungen, um geplante Massnahmen, wie zum Beispiel rationelle Massentötungen, rasch und konzentriert durchführen zu können. Derartige Mittel führen nicht nur zu einer grösseren Zahl von Opfern, sie erfordern auch einen höheren Grad der Spezialisierung, und mit dieser Arbeitsteilung wird auch die moralische Verantwortung unter den Beteiligten aufgespalten. Der Täter kann jetzt seine Opfer töten, ohne sie zu berühren, ohne sie zu sehen, ohne sie zu hören.»*

1 *Raul Hilberg: «Die Vernichtung der europäischen Juden», 3 Bde., Fischer Taschenbuch, Frankfurt 1990.*

Hilbergs «Vernichtung der europäischen Juden» gibt einen nüchtern bilanzierenden Überblick von über tausend Seiten, der sich vor allem als Nachschlagewerk eignet. In einer weiteren Publikation, die unter dem Titel «Täter, Opfer, Zuschauer» vor drei Jahren erschienen ist, hat sich derselbe Autor demselben Thema aus anderer Perspektive zugewandt[2]. Der Vorzug dieser Darstellung gegenüber der früheren liegt in ihrer grösseren Anschaulichkeit, die dadurch erreicht wird, dass der Autor von individuellen Lebensschicksalen ausgeht, die er in ihrer exemplarischen Bedeutung zu vergegenwärtigen versteht. Am reinsten erscheint der Tätertyp in der Gestalt *Adolf Hitlers* verkörpert. *«Der Täter par excellence»,* schreibt Hilberg, *«war Adolf Hitler selber. Er leitete die ganze Aktion als führender Architekt, ohne ihn wäre sie undenkbar gewesen.»* Mit dieser Aussage rückt der Autor sowohl von eigenen früheren Feststellungen als auch von den Auffassungen anderer Historiker ab, die sich gegen den «Hitler-Zentrismus» wenden. Auch Hilberg sieht klar, dass der Nazi-Staat in der Tat kein zentralistisch durchgeformtes Machtsystem war, weiss aber überzeugend darzulegen, dass Hitler bis zum Kriegsende in solchem Masse das Vertrauen der deutschen Bevölkerung genoss, dass sein Wunsch und Wille allgemein als wegleitend verinnerlicht wurden. So fanden sich Täter in allen sozialen Schichten und Berufsgattungen, und die Tatsache, dass Ärzte und Juristen im Vernichtungsprozess führende Funktionen einnahmen, beweist, dass auch akademische Bildung kein Antidot darstellte. Die Mehrzahl der Täter handelte weniger aus politisch-ideologischen Gründen als aus dem Bestreben, die eigene Karriere zu fördern und Macht über andere zu gewinnen – diese politische Disponibilität sollte es nach Kriegsende einer Reihe von ihnen erlauben, im demokratischen Umfeld der Bundesrepublik führende Positionen einzunehmen.

2 Raul Hilberg: «Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945», S. Fischer, Frankfurt 1993.

Die Tatsache, dass Ärzte und Juristen im Vernichtungsprozess führende Funktionen einnahmen, beweist, dass auch akademische Bildung kein Antidot darstellte.

Aussichtsloser Widerstand

Während es auf seiten der Täter durchaus Möglichkeiten gab, sich Aufgaben zu verweigern, die man vor sich selbst nicht verantworten konnte, war es für die verfolgten Juden ungemein schwieriger, sich ihrer Opferrolle zu entziehen. Schon in seinem Hauptwerk hat Hilberg, damit einigen Widerspruch erntend, auf die fehlende Bereitschaft der Juden hingewiesen, Widerstand zu leisten. Auch in «Täter, Opfer, Zuschauer» weicht der Autor von dieser Feststellung nicht ab. *«Das vorspringende Merkmal der jüdischen Zwangsgemeinschaft 1933 bis 1945 war»,* schreibt er, *«dass sie sich der fortschreitenden Vernichtung allmählich anpasste.»* Dass es selten zu Aktionen individuellen oder kollektiven Widerstands kam, schreibt Hilberg vor allem dem Umstand zu, dass die Geschichte die jüdischen Minderheiten immer wieder dazu gezwungen habe, sich in die Verhaltensweisen der Anpassung und des abwartenden Fatalismus einzuüben; natürlich trug auch die Geheimhaltung des Vernichtungsprozesses zu solcher Fügsamkeit bei und die schlichte Tatsache, dass, was Hitler, *Heydrich* und *Himmler* planten, gedanklich kaum nachzuvollziehen war. Im Ghetto und anschliessend im Todeslager war Widerstand ohnehin nahezu aussichtslos, war man doch zu demoralisiert und verfügte über keine Waffen. Auch die Judenräte, welche die Interessen ihres Volkes bei den deutschen Kommandostellen vertraten, lehnten sich nicht auf, um nicht zu «provozieren» und dadurch ihre Schutzbefohlenen zu gefährden. *«Weder planten die Judenräte»,* schreibt Hilberg, *«irgendwelche Aufrufe, noch trugen sie Argumente vor, um darzulegen, dass gewisse Aktionen der Deutschen verletzend und unmoralisch waren. Man bekundete den Deutschen noch nicht einmal, ihnen böse zu sein.»*

Im Unterschied zu *Hannah Arendt,* die 1963 in ihrem umstrittenen Buch «Eichmann in Jerusalem» so weit ging, von einer Mitschuld der Judenräte am Massenmord zu sprechen, enthält sich Hilberg eines Urteils; für ihn sind auch die Judenräte Opfer, der leidgeprüften Mentalität ihres Volkes verhaftet. Wie aussichtslos ihre Lage war, zeigt das Beispiel *Adam Czerniakows,* der dem Judenrat des Warschauer Ghettos vorstand und dem wir wichtige Aufzeichnungen über das Geschehen verdanken. Czerniakow entzog sich durch Selbstmord dem Dilemma, das für ihn darin bestand, dass er, um die Leiden seiner Leute zu mildern oder hinauszuzögern, in die Komplizität mit einem

Gegner eintreten musste, dessen gnadenloses Endziel er kannte.

Unter den Opfern des Holocaust traf, wenn Differenzierungen überhaupt noch sinnvoll sind, ein besonders schlimmes Los die Kinder. In Frankreich wurden die jüdischen Kinder von ihren Eltern getrennt und dann in gesonderten Güterzügen nach Auschwitz nachgeschickt; über 10 Prozent der Deportierten aus Frankreich waren weniger als fünfzehn Jahre alt. In den Ghettos litten die Kinder am schlimmsten an Unterernährung und fielen der sozialen Verwahrlosung anheim; unter den Kindern von Theresienstadt, schreibt *H. G. Adler,* der Historiker dieses Lagers, habe *«die Regel der Horde»* geherrscht. *Friedrich Schiller* spricht im «Wallenstein» vom *«Fluch der bösen Tat»,* die *«fortzeugend immer Böses muss gebären»* – und darin lag eine besondere Perfidie dieses Vernichtungsapparats, dass selbst die Opfer Schuld auf sich luden. In den Todeslagern war die Aussicht der Kinder, überleben zu können, minim: Von 4918 aus Belgien nach Auschwitz deportierten Kindern kehrten 53 wieder in die Heimat zurück. *Elie Wiesel,* der Nobelpreisträger, verdankte sein Leben dem Umstand, dass er bei der Selektion auf der Rampe von Auschwitz sein Alter um drei Jahre heraufsetzte.

Bernhard Lichtenberg, Domprobst der Sankt-Hedwigs-Kathedrale Berlin, setzte sich für die Juden ein und wurde 1941 verhaftet. Er starb während der Überführung ins KZ an Entkräftung.

Unbegreifliche Gleichgültigkeit der Zuschauer

Die meisten Zeitgenossen der jüdischen Katastrophe waren weder Täter noch Opfer, sondern Zuschauer, und diesen wendet sich Hilberg am Schluss seines Buches zu. Die Zuschauer waren insofern an den Vorgängen beteiligt, als sie wahrnahmen, was vorging: Die Entlassung jüdischer Beamter, die Emigration und Deportation jüdischer Nachbarn, die Konfiskation jüdischen Besitzes – das alles war in der Tat von niemandem zu übersehen. Erstaunlich bleibt die Gleichgültigkeit, mit der die Öffentlichkeit in Deutschland, aber auch in vielen besetzten Gebieten, von diesen Vorgängen Kenntnis nahm, und zwar nicht erst nach Kriegsbeginn, als die Sorge um das Wohl der Angehörigen in den Vordergrund trat. *«Wer half»,* schreibt Hilberg, *«stand in Deutschland fast völlig allein.»* Und kaum jemand erhob seine Stimme zum öffentlichen Protest. Raul Hilberg erwähnt den Domprobst der Sankt-Hedwigs-Kathedrale zu Berlin, der in den späten dreissiger Jahren Kleider und Lebensmittelkarten für die Verfolgten sammelte und die Juden in seine öffentlichen Abendgebete einschloss; 1941 wurde der Geistliche denunziert, ins Gefängnis gesteckt und so behandelt, dass er während der Überführung ins Konzentrationslager an Entkräftung starb. Dem Andenken von Dompropst *Bernhard Lichtenberg* hat Hilberg sein Buch gewidmet.

Aber auch die Bevölkerung jener Länder, die Hitlers Zugriff entzogen waren, die Alliierten und die Neutralen, beschränkten ihre Teilnahme in der Regel auf die Zuschauerrolle. Trotz der Geheimhaltung und der Unterdrückung freier Meinungsäusserung liess sich das, was in den Todeslagern geschah, nicht verheimlichen. Seit 1941 gelang es immer wieder einzelnen Informationsträgern, das Ausland mit konkreten Hinweisen zur Endphase der Judenverfolgung zu versorgen. So vermochte einer der Kronzeugen der Vergasungsaktionen, *Kurt Gerstein,* einen schwedischen Konsularbeamten ins Bild zu setzen, und 1942 trug der polnische Geheimagent *Jan Karski* seine Hiobsbotschaften nach England und in die USA. Auch in der Schweiz gelang es mehreren deutschen Besuchern, so *Ernst Lemmer, Artur Sommer* und *Eduard Schulte,* Nachrichten weiterzuleiten. Von Genf aus versuchte der dortige Vertreter des «Jüdischen Weltkongresses», *Gerhart M. Riegner,* israelische und amerikanische Politiker zu informieren. Aber vielfach wurden die Meldungen, die, wenn sie eintrafen, angesichts des gegen Kriegsende beschleunigten Vernichtungsprozesses bereits inhaltlich überholt waren, mit Unglauben und Skepsis aufgenommen, und mit der 1944 erhobenen Forderung nach der Bombardierung der Tötungsanlagen drang man nicht durch. *«Für die Sowjetunion, Grossbritannien und die Vereinigten Staaten»,* schreibt Hilberg, *«war die Rettung der Juden nicht dringlich. Zwischen 1941 und 1945 waren alle drei Staaten ununterbrochen mit dem Krieg befasst, einschliesslich ihrer Verluste und Siege im Gefecht und ihrer möglichen Einflusssphäre nach der deutschen Niederlage. (...) Mit Waffen er-*

rang man Ruhm und oft weitere Waffen; gegen Not gab es weder Beistand noch Hilfe zu kaufen.»

Raul Hilbergs Buch über die «Täter, Opfer, Zuschauer» konfrontiert den Leser auf nachdenklich stimmende Art mit einem weiten Spektrum individueller Verhaltensformen in Zeiten rücksichtsloser staatlicher Machtenfaltung, allgemeiner Unsicherheit und gezielter Bedrohung. Immer wieder wurde in der Realität das im Titel vorgegebene Ordnungsmuster, wie der Autor durchaus einräumt, durchbrochen. Ein Täter konnte auch Opfer sein – worauf sich denn auch nach 1945 viele Kriegsverbrecher mit freilich oft wenig glaubwürdigen Argumenten beriefen. Umgekehrt konnte ein Opfer in der auswegslosen Situation, in die es gestellt war, zum Täter werden, um das eigene Überleben zu sichern. Und die Zuschauer kann man gleichermassen als Täter wie als Opfer betrachten: als Täter infolge der Mitwisserschaft, mit der sie das Böse zuliessen; und als Opfer, weil sie sich durch die Abtretung ihrer bürgerlichen Grundrechte an den Führerstaat diesem verfügbar machten.

Raul Hilberg verbrachte Kindheit und Jugend in Wien. Er emigrierte zusammen mit den Eltern zuerst nach Kuba, dann nach New York und kam mit der amerikanischen Armee gegen Kriegsende in Europa zum Einsatz. Nach der Rückkehr in die USA folgte ein Studium der Geschichte und Politikwissenschaft am Brooklyn College in New York; hier kam er in Berührung mit *Franz Neumann,* dessen Pionierwerk zur inneren Geschichte des Dritten Reiches «Behemoth» (1944) ihn dazu anregte, die Erforschung der europäischen Judenverfolgung in ähnlich umfassender Weise voranzutreiben. Als Mitarbeiter am «War Documentation Project» hatte Hilberg Gelegenheit, die nach Alexandria (Virginia) transferierten deutschen Akten einzusehen; nach 1952 arbeitete er mehrere Jahre in dürftigen materiellen Verhältnissen und wissenschaftlich weitgehend isoliert an seinem Thema, das im Zeichen des kalten Krieges und der gewünschten amerikanischen Annäherung an Deutschland die Universitäten wenig interessierte. Nach dem Intermezzo einer Lehrtätigkeit in Puerto Rico erhielt Hilberg 1956 eine Professur an der Universität von Vermont, die er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1991 versah.

Beklemmende Thematik

In manchen Fällen verfolgt Hilberg das Verhalten seiner Täter, Opfer und Zuschauer über das Kriegsende hinaus, und auch da lässt sich eine erhebliche Spannweite individueller Verhaltensweisen ausmachen. Da gab es die ehemaligen Nazis, die sich dank intakt gebliebenem Beziehungsnetz erneut in eine Machtposition zu bringen wussten und sich nun öffentlich damit brüsteten, sie hätten seinerzeit nur mitgemacht, um das Schlimmste zu verhüten; und es gab jene seltenen Menschen, die den Juden tatsächlich beigestanden waren und die, dafür öffentlich belobigt, verlegen antworteten, sie hätten doch nur das Selbstverständliche getan.

Wenn man sich mit dem Werk Raul Hilbergs befasst, mag die Frage auftauchen, wo ein Historiker überhaupt die Energie und Beharrlichkeit hernimmt, einer so beklemmenden Thematik wie dem Holocaust ein ganzes Forscherleben zu widmen. Das zuletzt erschienene Buch dieses Autors unter dem Titel «Unerbetene Erinnerung» gibt auf diese Frage zwar nicht die persönliche Antwort, die man vielleicht erwarten würde, vermittelt aber neben biographischen Hinweisen wertvollen Einblick in die Werkstatt eines Historikers und in das Schicksal seiner Publikationen[3].

3 Raul Hilberg: «Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers», S. Fischer, Frankfurt 1994.

Die Zuschauer kann man gleichermassen als Täter wie als Opfer betrachten.

Die Publikation der englischen Originalausgabe der «Vernichtung der europäischen Juden» im Jahre 1961 hatte zahlreiche Hindernisse zu überwinden, und zwar solche materieller wie ideeller Art: Einerseits blieb die Finanzierung des so umfangreichen Werkes lange Zeit ungewiss, andererseits wehrten sich insbesondere israelische Stellen gegen eine Gesamtschau, welche den «heroischen Aspekt» des jüdischen Widerstandes, ihrer Meinung nach, unterbewertete. Über diesen letzten Punkt sollten sich in der Folge immer wieder die Gemüter erhitzen, so im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Arendt-Debatte und noch im Jahre 1993, als ein Artikel im Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» dem Autor vorwarf, über dreissig Jahre lang den jüdischen Widerstand gegen die Nazis negiert zu haben. In «Unerbetene Erinnerung» wendet sich Hilberg seinerseits wieder gegen die Kritiker, denen er insbesondere vorwirft, ihr Blickfeld zu sehr auf die Dokumente der Opfer einzuengen und den Vernichtungs-

prozess zum Kampf emporzustilisieren. Mag sein, dass Hilberg die Fälle von individuellem und kollektivem Widerstand, die es ohne Zweifel gab und die er auch nicht leugnet, zu wenig betont; unbedingt zuzustimmen ist aber dem Autor, wenn er den Begriff des Widerstandskampfes ablehnt – denn damit zielt man an der geschichtlichen Realität vorbei und entlastet dadurch die Täter auf eine unakzeptable Weise, indem man den Vernichtungsprozess in die Nähe einer militärischen Auseinandersetzung rückt.

Am Schluss von «Unerbetene Erinnerung» berichtet Hilberg über weitere Nachforschungen, die er in Israel, Deutschland und Österreich betrieb, immer mit fast obsessiver Beharrlichkeit das Thema seines Hauptwerks umkreisend, seinen Text mit Ergänzungen anreichernd und für weitere Auflagen und Übersetzungen vorbereitend. Von mühsamen Verhandlungen mit Verlegern ist die Rede, von wohlwollenden und andern Rezensenten, von kontrovers verlaufenden Tagungen. «Unerbetene Erinnerung» hat den spröden Charakter eines Rechenschaftsberichts: Immer wahrt der Verfasser die Distanz zu sich selbst und zu seinen Lesern – während er in seinem früheren Werk über «Täter, Opfer, Zuschauer» durch das Medium der Schicksale anderer eindringlich zu uns zu sprechen wusste, bleibt er hier zurückhaltend. Das Persönlichste dieses Erinnerungsbuches ist vielleicht am Schluss zu lesen, und es stammt bezeichnenderweise nicht vom Autor selbst. Hilberg zitiert das Urteil eines Überlebenden aus Theresienstadt, des Historikers H. G. Adler, aus Anlass des Erscheinens der englischen Erstausgabe der «Vernichtung der europäischen Juden».

Adler schrieb damals: *«1948 begann Hilberg mit seiner Arbeit. Er hat also bereits den Standpunkt einer Generation, die nicht mehr sich unmittelbar betroffen fühlt, aber doch noch, von ferne, die Ereignisse mitangesehen hat und nun ratlos vor ihnen steht, bitter und verbittert, anklagend, kritisch nicht nur den Deutschen gegenüber (wie denn anders?), sondern auch den Juden und allen zuschauenden Völkern gegenüber. Am Ende bleibt nichts als die Verzweiflung über alles und der Zweifel an allem, denn für Hilberg gibt es nur ein Erkennen, vielleicht auch noch ein Begreifen, aber bestimmt kein Verstehen.»* ✦

SPLITTER

Entscheidend ist, dass Mythen nicht von selbst entstehen, aus dem Volksgrund heraus, wie dies eine romantische Vorstellung besagt, sondern dass sie von Intellektuellen, gleich welcher politischen Couleur, zusammengestellt, aufbereitet und verbreitet werden müssen. Die noch ausstehende politische Theorie des Mythos wird auf diese Gruppe besondere Aufmerksamkeit zu richten haben.

Wolfgang Frinate, Harald Pätzolt (Hrsg.), «Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeit zwischen Geschichten und Geschichte», Leske + Budrich, Opladen 1994, S. 26